



Liebe Geschwister,

ich habe es derzeit mit Zahlen am Beginn meiner Predigten, die letzten Male habe ich nur mit Zahlen so um mich geworfen - und deshalb bringe ich auch heute erneut eine Zahl in die Runde: 537 Millionen. Mit rund 537 Mio. Anhängern ist das Christentum derzeit die in Europa am meisten verbreitete Religion; das entspricht etwa 75% aller Europäer. Eine beachtliche Zahl, wie ich finde, auch wenn in Folge von Geburtenrückgang, Migration und Kirchenaustritten die Zahl zumindest in Europa abnimmt. Und dass die Methoden zur Verbreitung des Christentums historisch kritisch betrachtet werden müssen, das muss ich hier kaum erwähnen. Ja, 537 Millionen Anhänger des christlichen Glaubens. Spannend finde ich, wenn man dann bedenkt, dass der Glaube dieser 537 Millionen im Grunde auf eine einzige Person zurückgeht. Verrückt: Alles begann mit einem ersten Christen in Europa. Oder ich muss präzisieren: Einer ersten Christin. Ja, der erste Christ Europas war weiblich! Und angesichts einer später ausschließlich von Männern dominierten Kirche finde ich, dass Gott doch zumindest an diesem Punkt wieder einmal geschichtlich sehr viel Humor bewiesen hat. Wir haben die Geschichte von Lydia aus der Apostelgeschichte gehört, ein Augenblick, von dem man durchaus sagen kann, dass er die europäische Geschichte für immer verändert hat. Typisch für die Bibel ist, dass dieser monumentale Augenblick jedoch wieder einmal nur als kurze Sache dargestellt wird. Drei Verse. Zack zack zack - erledigt. Ganz so schnell aber ging das Ganze ja damals nicht. Und zur Geschichte von Lydia gehört vor allem auch die Geschichte davor dazu. Bevor nämlich Paulus und seine Mitarbeiter in Europa ankamen, bevor also etwas Weltbewegendes entstand, hatten sie - im wahrsten Sinne des Wortes - ihre Richtung verloren... — Von Anfang an stand die 2. Missionsreise unter eigentlich keinem so guten Stern. Hinter Paulus liegen eine Menge Streitereien und Auseinandersetzungen, in der Gemeinde und mit Mitarbeitern. Wegen eines Zerwürfnisses musste ein neues Team aufgestellt werden, Paulus berief Silas und Timotheus an seine Seite, später stiess wahrscheinlich sogar noch der Evangelist Lukas selbst hinzu, denn erstmals in der Apostelgeschichte, eben im 16. Kapitel, wird davon geredet, dass „wir“ dieses oder jenes Ziel besuchten, und so geht die Forschung tatsächlich davon aus, dass es sich hier um einen Augenzeugenbericht des Evangelisten Lukas selbst handelt. Es war ein holpriger Start. Aber die Reise begann. — Wenn ein Paulus eine Missionsreise unternahm, dann tat er das nie kopflos. Paulus ging nie einfach so drauf los. Nach dem Motto: Mal schauen, was mir so entgegen kommt. Im Gegenteil: Paulus war Strategie - und er hatte immer einen Plan. Oder auch zwei. In seiner Mission zeigt sich oft dasselbe Muster: Und zwar strebte er erst einmal die grossen Städte an, um dann von den städtischen Zentren aus das ländliche Umland missionarisch zu erschliessen. Deshalb führte ihn sein Weg durch Landschaften mit seltsamen Namen wie Mysien und Galatien; grob gesagt durchquerten sie Zentralanatolien in der heutigen Türkei, und zwar auf einem der damaligen Haupthandelswege - das war damals so etwas wie heute die A1 zwischen Zürich und Bern. Sein Plan lautete: Vom Hauptweg abbiegen in Richtung Süden, in die Provinz Asia, zur grosse Stadt Ephesus. Paulus ist zielorientiert. Er weiss, was er will. Und er ist überzeugt von seinem Plan. Aber dann kommt's: Der Plan scheitert! Es ist nur eine ganz kleine Notiz am Rande des Berichts, aber es heisst im Text: **„es wurde ihnen verwehrt durch den Heiligen Geist“**. Ok, das ist schon erst einmal ein Dämpfer. Da sind sie so viele Kilometer gegangen, immer mit dem Ziel vor Augen, mit der guten Strategie im Hinterkopf, und dann heisst es: Stop! Hier geht es nicht weiter! „Es wurde ihnen verwehrt.“ Ok, dachte sich vielleicht Paulus: Falsche Stadt, aber richtiges Konzept. Wenn ich nicht nach Süden kann, dann gehe ich eben nach Norden: Aus Plan A wird Plan B. So versuchten sie nun, nach Bithynien zu reisen, eben nach Norden. Auch dort gibt es wichtige Orte. Und dann heisst es aber wieder, und wieder von ganz oben: Stop! **„Der Geist Jesu liess es nicht zu.“** — Liebe Geschwister, hier muss ich für einen Moment einhaken. Faszinierend, was da geschieht, aber irgendwie auch tragisch. Da ist dieses Team hochmotiviert losgezogen, haben sich tage- oder wochenlang auf diese eine Reise vorbereitet, auf etwas eingestellt, waren ja auch noch für eine ausserordentlich gute Sache unterwegs - die doch eigentlich von ganz oben unterstützt werden sollte: nämlich das Evangelium zu verkünden - um dann nach aller Mühe, nach allem Aufwand, nach aller Arbeit festzustellen: Hier geht es nicht weiter. Hier sollen wir nicht sein. Und das gleich zweimal! Das ist echt hart. Können wir nicht alle nachvollziehen, was das für einen Paulus und sein Team bedeutet haben könnte? Wie viele Pläne hast du schon für dein Leben gemacht, hattest ein bestimmtes Ziel vor Augen, hast eine ganze Menge da hineingegeben, dieses Ziel zu erreichen, warst auch überzeugt davon: Und dann scheitert all das. Aus welchen Gründen auch immer. Dann bekommt man nicht den Job. Dann besteht man nicht die Prüfung. Dann kann man nicht die Beziehung retten. Der gemachte Plan scheitert. Ziemlich plötzlich und vor allem: Endgültig. Ja, ich glaube: Wenn Pläne scheitern, wenn etwas nicht aufgeht, was ich mir zutiefst gewünscht habe, dann macht das was mit uns. Etwas mit unserer Energie, etwas mit unserer Freude, etwas mit unserer Passion. Da fühlt man sich zurückgeworfen, oder ist zutiefst ernüchtert. Nun könnte man sagen, dass es bei Paulus wenigstens der Geist Gottes war, der ihren gut gemachten Plänen den Riegel vorschob. Und gerne würde ich von ihm erfahren, *wie* sie eigentlich gemerkt haben, dass es der Geist Gottes war, der ihnen den Weg verwehrte? Denn das würde doch ehrlich gesagt das Scheitern eines Planes deutlich erträglicher machen, wenn es quasi „von ganz oben“ gecancelt wird. Ja, ob sie mit einem Mal eine innere Unruhe hatten? Oder war da permanenter Verkehrsstau auf dieser Strasse, der sie abhielt weiterzugehen? Hattet sie ein Loch in der Reise-Kasse oder haben sie schlicht vernünftig diskutiert und sind zu neuen Einsichten gekommen - hier sollen wir nicht sein? Ehrlich gesagt: Wir wissen es nicht, wie es sich für sie gezeigt hat, dass der Geist Gottes hier am

Verwehren ihres Weges ist. Der Evangelist Lukas schweigt sich leider darüber aus. Aber anscheinend gab es im Team keinen Zweifel daran, dass für den Moment dieser geplante Weg nicht mehr möglich ist. Und das führt mich zu einer **1. Einsicht** heute morgen, mit Sicherheit keine neue und doch immer wieder wichtig zu hörende: **Rückschläge und gescheiterte Pläne gehören zu unserer geistlichen Lebensreise dazu.** An Paulus sehen wir das: Es gibt diese göttlichen Stop-Zeichen. Mal sind sie deutlicher, und mal weniger. Und natürlich darf man jetzt nicht den Bogen überspannen und hinter jedem und allem, was nicht gelingt, ein göttliches Zeichen deuten. Aber ich glaube schon, dass es Zeichen auf unserer Lebensreise gibt. Und dass Stop-Zeichen dabei am schwersten zu ertragen sind: Denn wer lässt sich schon gerne korrigieren in seinen Plänen? Wer gibt denn gerne etwas von seinen Überzeugungen auf und merkt, er muss noch einmal über die Bücher? Wer mag das schon, wenn ein Weg endgültig fertig ist? Ich könnte mir vorstellen: Auch für einen Paulus war das nicht einfach. Und doch glaube ich, dass es ein Teil unserer geistlichen Reifung ist, dass wir im Laufe unseres Lebens und unseres Glaubens sensibel werden für das, was Gott uns aufzeigen will. Sensibel auch darauf, wo sich womöglich ein Weg versperrt. Wo etwas nicht sein soll. Dabei darf man sich hin und wieder auch mal selbstkritisch fragen, ob man vielleicht einen Weg aus lauter Ehrgeiz durchziehen will statt die Zeichen zu achten, die möglicherweise auf eine andere Richtung deuten. Paulus' Pläne scheiterten. Nicht einmal der grösste Missionar hat den Weg gekannt oder ihn komplett gesehen. Auch Paulus muss damit leben lernen, dass Pläne nicht immer aufgehen. Jesus war es ernst, als er sagte: Der Geist weht, wo er will. Und nicht wo wir wollen, dass er zu wehen hat. Eines bleibt darin aber wichtig zu verstehen, wie auch der weitere Verlauf der Geschichte zeigt: Wenn etwas aufhört, dann muss das noch lange nicht das Ende bedeuten. Ja, der Weg des Paulus ging weiter. Wie sie nun genau unterwegs waren, wissen wir nicht genau. Vielleicht haben sie *business as usual* gemacht, den Schmerz runtergeschluckt und die Zähne zusammengebissen. Vielleicht haben sie es aber auch so gehalten, wie wir es von unseren Müttern und Vätern im Glauben gelernt haben: Zu trauern. Zu klagen. Gott zu sagen, wie weh das tut, dass der erhoffte Plan nicht aufgegangen ist. Paulus zog weiter, immerhin. *Trotz* dass er für den Moment ziellos, und ich glaube: erst recht planlos war. Aber die Zeichen kommen. Der Geist redet. Eben zu seiner Zeit. Deshalb, die **2. Einsicht: Sei wachsam und parat auf deiner geistlichen Lebensreise!** Als Paulus nämlich in Troas am Meer ankam, - wo er übrigens nie hinwollte - da erschien ihm eines Nachts ein Mazedonier, der ihn rief und bat: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“ Was für ein Traum, liebe Geschwister! Ja, was wäre es für ein Traum, auch solche Träume zu haben, die einen konkret den nächsten Schritt zeigen. Ich gebe zu: Das ist wahrscheinlich eher die Ausnahme als die Regel. Und wie konkret der Traum des Paulus wirklich war, das wissen wir ja auch nicht. Aber was ich mir vorstellen kann, ist: Dass Paulus einfach offen war in dieser Situation des Suchens, offen mit allen Sinnen dafür, was Gott sprechen könnte, wie der Weg weitergehen solle. In so einer Offenheit, ja da kann aus einem sogar banalen Traum eine tragfähige Vision werden. Und spannend finde ich, wie es im Anschluss an diesen Traum heisst: „**Kaum hatte er die Vision gehabt, setzten wir alles daran, nach Mazedonien hinüberzugelangen.**“ Paulus - also im Singular quasi - hatte zwar die Erscheinung, aber *sie alle*, Plural, das ganze Team, waren sich sicher, dass Gott sie ruft. Dass dies der neue Plan ist. Das heisst: Aus einem persönlichen Erleben kann eine gemeinsame Gewissheit werden. Paulus teilt, was in ihm war - und alle kommen zu der Überzeugung: So soll es weitergehen. Das könnte manchmal eine Art Echtheitstest für gute neue Pläne sein: Dass Menschen, die mir nahestehen, eine gemeinsame Überzeugung vom nächsten Schritt gewinnen. Dass Menschen auch sehen, was ich für den Moment sehe - und bereit sind, mitzuziehen in das Neue, in das Unbekannte. Das muss nicht so sein, keine Frage. Aber es kann passieren: Dass sich aus einer vagen Ahnung im Gespräch mit anderen eine viel klarere Gestalt des nächsten Schrittes abzeichnet. Ja, sei wachsam und parat auf deiner geistlichen Lebensreise. Schau, welche Zeichen sich auf deinem Weg auftun, wie der nächste Schritt aussehen könnte. Und teile dich mit, höre, was andere dazu zu sagen haben. Liebe Geschwister, mit dieser Vision, mit diesem klaren Bild vor Augen endete die Reise des Paulus aber immer noch nicht. Es zeigt sich, dass Paulus bis zum Schluss offen und beweglich bleiben musste! Als er nämlich endlich in Philippi ankam, tat er, was er immer tat: Er ging in die Stadt. Vor allem auch, weil er ja im Traum einen mazedonischen Mann gesehen hat - und weil er am Sabbat ankam, suchte er eben Männer in einer Synagoge. Nur musste Paulus feststellen, dass es in Philippi gar keine Synagoge gab. Wieder hätte er sich ärgern können, dass die Vision ihn nun doch auf eine falsche Fährte gelockt hat. Aber statt den Kopf in den Sand zu stecken, suchte er wieder nach neuen Wegen. Und so gingen er und seine Mitarbeiter einfach raus aus der Stadt, vor das Stadttor. Statt also in einer Synagoge zu sitzen, sassen sie nun am Fluss. Und statt auf einen mazedonischen Mann zu treffen, trafen sie auf einen Haufen Frauen. Darunter Lydia, die die erste Christin Europas werden sollte. Und so kamen sie endlich an, wo sie ankommen sollten. Und ganz ehrlich: Schöner hätte der Geist Gottes die Geschichte des Christentums in Europa doch nicht schreiben können: Dass da Männer *und* Frauen sitzen und miteinander reden. Und das noch an einem Fluss. Lebendiger und geistvoller kann es ja nicht sein. — Liebe Geschwister, was für ein Glaubenszeugnis heute morgen. Mir ist bewusst, dass das Leben nicht immer mit Plan A und B läuft - und dass nicht alles im Leben ein Happy End nimmt. Und doch möchte ich mit dieser Geschichte uns alle ermutigen, auf die Zeichen zu achten, die der Geist wirkt. Darauf zu vertrauen, dass ihr nicht alleine unterwegs seid, was auch immer euch beschäftigt. Und dass wir lernen uns einzulassen auf die Wege Gottes, die uns manchmal ganz woanders hin führen, wo wir nie dachten, dass wir überhaupt je dorthin wollten. Es ist gut, dass der Geist weht, wo *er* will. Lassen wir uns immer wieder auf dieses Wehen ein. Amen.